

Die Dorflinde zu Mettmenstetten

Autor(en): **Vollenweider, H.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chlüpf! Wöy si si gsin wien der Tod un hein g' schlottret. Aber si hei nit meh chönne d' Sach ungschiendi mache.

Vou da an hei si fei rüenwige Stund meh ghaben. Ds Britsche-Mandli ischt es grüelichs Unghür worden, won all Nächt ischt chon, si plaget het, ne ds' Gfiecht het uber d' Schüppi usfajagt, ne d' Chiesleni het z' bläien tan un ne-eso ds' Läge uf em Stalde ganz het unmäglich g'macht. Nei Mensch het ne chönne hälfe, un eso het es tschuppli Jahr nieme-n-uf e Stalde z' Bärq dörfte.

Da chunt eis e gschide Dotter i d' s Land, der het ne chönne hälfe. Dr Chüijer het es Munichalb müeße-n-ufzieh un nu jäh Jahr nit anders wan ganzi Milch gän, un jes drnah uhi uf Stalde tuen, aber bi Lib und Fären selber numme bis zur Legi gan: dr Stier wärdi denn dr Wäg wider scho finden. Et hein dem Dotter gfolget un na jäh Jahren dr Stier uf Staldu tan. Er ischt gredig usi grad gege ds' Stafel gprunge; dr Chüijer

het hinder dr Legi zuegfluegt. Aber es het nen drnah geng g' schüttlet vor Gruse, wenn er oppa erzellt het, was er du da gsehü het.

Chum ischt dr Stier bir Hütte, chunt das Unghür gege-ne, un du hei die zäme-n-afah zanke un stritte, hein Briela usglab, daß tojet het wien-e Lauwene, hei am Boden umha g' stampfet, daß wit und breit alls het zittret, sie-n-uf enandre los, daß d' Fäse sin von ne-n-abhi ghanget, un das ischt gange, bis daß beidi zäme sin tot uf em Läger gsin. Dr Chüijer het en teilfe Sützger lan gan.

Dr Stalde-n-ischt wieder erlözte gsin; si sin im andre Jahr wieder uehi z' Bärq. Aber es het nieme-r-meh glustet mit allem Heilige d's Gspött z' trieben, un menge Letti het seinen Buebnein di Gschicht verzellt un si drmit g' warnet vor söttige bössne Sache-n-un Sünde.

Robert Märi, Gatzwil.

Die Dorflinde zu Mettmensfetten.

Ein lebendiger Zeuge längstvergangener Zeiten, Sitten und Gebräuche ist immer noch die stattliche Linde auf dem Dorfplatz in Ober-Mettmensfetten. Urkundlich läßt sich die Existenz dieses Baumes bis in das Jahr 1660 bei einer Beschreibung neuer Wohnhäuser der „Chrsamen Gemeind Ober-Mettmensfätten“ nachweisen. Schon in jener Schrift heißt es „bey der Linden“, und heute noch weiß unsere Jugend, wenn sie kaum die jungen Beinchen tragen, wo die Linde steht; denn wie enge ist doch dieser Platz und Baum mit den frühern Vorgängen unserer Gemeinde verbunden!

Unter dem Schatten dieser Krone übten sich bis vor wenigen Jahren unsere Knaben der Metzschule im Armbrustschießen auf den „Tätsch“, nachdem sie vorher mit fliegender Schweizerfabne, „Schützenplatte“ und Armbrust in Meib' und Glied geordnet sich im Dorfe Geld für die „Schützengaben“ gesammelt. Der „Dorfplatz“ war in ältern Zeiten der Versammlungsort der Gemeinden, und noch heute tummelt sich alltäglich der nächsten Umgebung junge Generation unter diesem ehrwürdigen Baume. — Sozusagen einem Zufall ist es zu verdanken, daß unser Bild noch für die Defektheit gewonnen werden konnte. In anmutiger Weise hält es



Die Dorflinde zu Mettmensfetten (Phot. Rud. Zunt).

fest, wie ein neunzigjähriger Greis, der in einem an den Dorfplatz angrenzenden Hause geboren ward und all seine Lebensstage verlebte, der andächtig lauschenden Hörerschaft vom spielenden Kinde bis zum gereiften Mann mit einer Erinnerungsschärfe, wie sie sonst selten ist, und mit einer Genauigkeit, wie sie nicht einmal in zuverlässigen Schriftstücken zu treffen, von all den Begebenheiten erzählt, die er im Laufe seiner langen Lebensjahre selbst mitangeesehen oder seine Vorfahren schildern gehört hat. Der Erzähler, der so gerne unter diesem trauten Lindenbaum verweilte, Hans Rud. Weiß, geb. 1811, ist nun letzten Dezember im hohen Alter von fünfundsiebenzig Jahren als damals ältester Bürger der Gemeinde gestorben. Die Linde aber wird noch viele Jahre stets in neues Grün sich kleiden und dieselben frühersehnenden Blüten tragen, wie wohl seit vollen dreihundert Jahren. Die so keck und aufmerksam dreinschauenden Kinder auf dem Wilde können nochmals zu Greisen und Greisinnen heranwachsen und ihrer Nachfolge von dieses Baumes Geschichte erzählen; die Linde kann dann noch eine ebenso üppige Vegetation aufweisen wie gegenwärtig, wenn nicht elementare Gewalten ihren frohen Wuchs stören.

Hs. Mr. Vollenweider, Steinen-Mettmensfetten.

✻ Wechsel ✻

Drängen die Stunden in fliegender Eile,
Herz, o mein Herz, wo bleibt die Zeit?
Kaum ist erklommen die erste, die steile
Stufe zum Glück, und schon jagt weit
Ueber and'rer Feld und Wiese
Schmücket neue Paradiese.

Und es erwachen die fernsten, die fernsten
Freuden von einer ernsten Art,
Und bis hinauf zu den winkenden Sternen
Rast der Gedanken freie Fahrt.
Wollen kühn in Wunsch und Wagen
Erd' und Himmel zusammentragen.

Aber dazwischen in wirbelnder Schnelle
Reiten die Stunden, wie ein Traum,
Leben und Lachen und Wolke und Welle,
Sie zerfließen, ich merk' es kaum —
Nur das ewige Werden und Wollen
Duftet aus den Frühlingsschollen.

Maja Matthey, Ravecchia.